



Nr. 40.

Donnerstag, den 8. Oktober 1903.

18. Jahrgang

Episode aus dem Prozeß Breidenbach.

Der Richter macht ein ernstes Gesicht
Und ruft einen Zeugen nach Recht und Pflicht:
„Ich muß nunmehr den Herrn Leutnant fragen:
Haben Sie nie die Rekruten geschlagen?“
Und der Herr Leutnant, der Zeuge spricht:
„Ich verweigere darauf die Antwort.“

Der Richter sich zufrieden nicht gibt,
Er will durchaus in der Sache mehr Licht:
„Sah der Herr Leutnant nie die Rekruten
Unter den Diefen weinen und bluten?“
Und der Herr Leutnant, der Zeuge spricht:
„Ich verweigere darauf die Antwort.“

Der Richter leistet noch nicht Verzicht,
Er heischt noch immer neuen Bericht:
„Ich hoffe, daß der Herr Leutnant betheuert,
Er habe zu Schlägen nie angefeuert.“
Und der Herr Leutnant, der Zeuge spricht:
„Ich verweigere darauf die Antwort.“

Der Richter macht ein verdrießlich Gesicht,
Noch weiter aber forscht er nun nicht.
Er möchte sein Urtheil im Busen versenken.
Doch soll ich Euch sagen, was alle denken,
Wenn man von diesem Herrn Leutnant spricht —
„Ich verweigere darauf die Antwort.“

Nachdruck verboten.

Der Jugendbund.

Humoreske von Th. Strahlenberg.

Frl. Josephine Schläulich warf bereits seit 20 Jahren ihre Netze nach einem passenden Lebensgefährten aus, ohne bis jetzt irgend welchen Erfolg erzielt zu haben. Zuerst nach Goldfischen, dann nach Karpfen und jetzt hätte sich das beklagenswerthe Fräulein schon gar mit einem grünen Häringe begnügt, wenn bloß einer angebissen hätte. Gegenwärtig blieb ihr nur noch eine Chance, allerdings eine recht unsichere, allein Fräulein Josephine hatte eine rühmliche Ausdauer und war nicht die Person, die sich leicht von einem einmal gefassten Plane abbringen ließ. Und diese Chance hieß Hannibal Hasensfuß, war Oberlehrer von Beruf, Junggeselle aus Liebhaberei und wohnte seit 20 Jahren mit Frl. Josephine in ein und demselben Hause, ohne daß das bis jetzt zu einer Annäherung geführt hätte.

Hannibal Hasensfuß war ein durchaus korrekter Herr, dem man strupelos seine Zukunft anvertrauen durfte, und dem man als einzige Untugend seine Zugehörigkeit zum Jugendbunde anrechnen durfte. Zuerst Schriftführer und Sekretär des genannten Bundes, war er Dank seines beispiellosen Opfermuthes seiner schönen Hingabe an eine unschöne Sache höher und höher avancirt und galt nun als die Seele des Ganzen und Ehrenmitglied einer Vereinigung, die ihn bereits mit 7 Orden decorirt hatte und 7 weitere für ihn in petto hielt.

Dieser Jugendbund, der anfangs 250 Mitglieder zählte, gegenwärtig aber auf fünf incl. Hannibal Hasensfuß zusammengeschrumpft war, von denen wiederum 4 zu kapituliren im Begriffe standen, erlegte seinen Anhängern die denkbar schwierigsten Bedingungen auf, von denen Mäßigkeit, sittliches Betragen, äußerste Nüchternheit die nebenwichtigsten, Verdamniß zum Junggesellenstand die hauptsächlichste bildete. Ja, nicht einmal eine weibliche Bedienung durften sich die Anhänger dieses gemüthlichen Bundes leisten, ohne Gefahr zu laufen, von den fanatischen Gesinnungsgegnern gehängt zu werden.

Wenn dennoch Josephine Schläulich auf das Ehrenmitglied und die Seele des Ganzen für ihre Zwecke rechnete, so gehörte hierzu also immerhin ein bewundernswerthes Theil Selbenthums. Und wenn sie trotzdem als Siegerin aus diesem hartnäckigen Kampfe hervorging, so mußte hierbei ein besonderes Geschick walten. Und so war es auch.

Das Mark und Bein erschütternde Ereigniß trug sich wie folgt zu: Der Jugendbund feierte sein 25jähriges Stiftungsfest, wobei es ungemein hoch her ging, zumal sämtliche 250 vergangene und gegenwärtige Mitglieder nebst Kind und Kegel erschienen waren um durch eine frohe Weinlaune das Jährige zum Gelingen der Feier beizutragen. Erst um 3 Uhr Nachts trennte man sich. Hannibal Hasensfuß als einer der Letzten. In etwas unsicherer Haltung wankte die Seele des Jugendbundes heimwärts, an jedem Arme eine der jugendlichen Töchter seines Vorgesetzten, des Rektor Meyers. Schwankenden Schrittes erreichte er das traute Heim, mit zitternden Händen öffnete er das Thor, das knarrend hinter ihm in's Schloß fiel.

Su, wie grauig dunkel es im Thorbogen war. Hannibal Hasensfuß, der dem letzten Theile seines Namens eine bei weitem größere Ehre erwies als dem ersteren, fühlte ein gelindes Gruseln den Rücken lang rieseln und dankte im Stillen Gott, August, seinem Diener, die Weisung erteilt zu haben, die Lampe auf die Treppentreppe vor seine Thüre zu stellen.

Er hatte seinen Befehl respektirt, dieser August. Gerührt erblickte er das kleine, bläulich-schimmernde Licht, das für gewöhnlich den Korridor in behagliche Dämmerung zu hüllen pflegte. Jedoch, wie sonderbar! Die Treppe, die ihm bis zur dritten Etage hinauf sonst endlos dünkte, kam ihm heute um ein beträchtlich

Stück herunter gerückt vor. Ja, er ging sogar mit seinen tastenden Schritten ein Stück weiter, um sich zu überzeugen, ob er sich nicht irre. Unsinn, das machen die Geister jenes Göttertropsens, dem er ungewöhnlich stark zugesprochen hatte und die ihm im Kopfe herumspukten.

Herr Hannibal Hasensfuß öffnete erleichtert aufathmend die Thüre, die August, der dumme, klugerweise offen gelassen hatte und stappste mit seinen Mannestritten, er brauchte ja Gott sei Dank auf Niemanden Rücksicht zu nehmen, in sein Zimmer, wo er sich, nachdem er im Gegenstuhle zu sonst, — denn er war wie gesagt ein äußerst korrekter Herr — die Kleider zu Boden geschleudert, erschöpft auf's Bett warf, um bald darauf in einen tiefen, traumlosen Schlummer zu fallen.

Als er erwachte, stand die Sonne hoch am Himmel und übersfluthete mit Rosenschimmer sein Schlafgemach, das ihm in dieser jungfräulichen Beleuchtung seltsam verändert vorkam. Anfangs im Glauben, er befände sich noch in jenem traumhaften Zustande, der nicht selten dem Erwachen voranzugehen pflegt, rieb er sich die Augen, befühlte Wangen und Hände, richtete sich mühsam empor, um die Gegenstände rings umher einer eingehenden Musterung zu unterziehen.

Dieser Sessel aus dem Zeitalter der schönen Pompadour vor ihm ein völlig Fremder und dort an der Wand das Frauenportrait aus der Anfangsperiode des Jahrhunderts, es gehörte umso weniger hierher, als ebensowohl die Anwesenheit von Frauenkleidern, als diese selbst in den Wohnräumen der Tugendbündler untersagt waren. Aufspringen und nach seinen Alltagskleidern fassen, um sich Aufklärung über diese räthselhafte Wandlung zu verschaffen, ist der erste Gedanke, der dieser Entdeckung folgt. Allein sie liegen nicht, wie das seit einer Reihe von Jahren der Fall zu sein pflegt, auf dem gewohnten Stuhle vor dem Bette, dahingegen machen sich auf dem Erdboden sein Gesellschaftszug, den August offenbar nicht zum Reinigen geholt hatte, und seine Unaussprechlichen in malerischer Unordnung breit. Diese hätte er wohl anlegen können. Allein als der korrekte Herr, der er nun einmal war, widerstrebte es ihm, die Kleider anzulegen, die die Spuren eines fröhlichen Weingelages trugen. Also mußte er ruhig in der Bette verbleiben und in Ungeduld der Ankunft Augusts entgegensehen.

Allein es war nicht dieser, der auf sein wiederholtes Klingeln das einfältige Gesicht mit der spitzen Nase zur Thüre hereinschickte, sondern es erschien ein allerliebster Mondkinder, das zuerst bei seinem Anblick einen leisen Schrei des Entsetzens ausstieß, alsdann aber ein helles Lachen anschlug.

„Was wollen Sie von mir und mit welchem Rechte bringen Sie herein?“ herrschte der immer wirrer werdende Hannibal Hasensfuß die Eintretende an.

„Mit dem Rechte der langjährigen Dienerin des Frä. Josephine Schlaulich, in deren Räume Sie sich befinden!“

„Ich — Frä. Josephine Schlaulich, in ihren Wohnräumen?“ Josephine Schlaulich, war das nicht die Dame, die man spottweise „die letzte Rose“ nannte?

Hannibal ward immer ein bisschen verwirrt, in immer tollerem Reigen drehten sich die Gegenstände des altfränkischen Raumes vor seinen Blicken.

„Ja, aber wie wäre das möglich? Das Licht stand doch auf dem angegebenen Plage und die Thüre war offen?“

„O, nichts einfacher als das!“ knigte verlegen werdend das Mädchen. „Meine Dame, die eine größere Festlichkeit im Hause einer Freundin mitmachte und nicht genau wußte, ob sie noch in der Nacht zurückkehre, bat mich, für den Fall ihrer Rückkunft die Thüre offen und das Licht brennen zu lassen. Den ersten Theil ihres Befehles führte ich aus, den zweiten hatte ich vergessen. Erst in der Nacht fielen mir alle meine Sünden ein und ich beeilte mich, meinen Fehler zu corrigiren, da meine Dame ein Pflichtversäumnis streng zu ahnden pflegt. Doch o weh! Die Lampe enthält keinen Tropfen Petroleum und auch die Kerze ist leer. Woher in der Nacht nehmen und nicht stehlen? Ha, stehlen! Da war ich auf der richtigen Fährte angelangt und ich — sie senkte die Stimme zum Flüsterton herab — „stahl, — der Zweck heiligt bekanntlich die Mittel — Ihre Lampe. Also kam dieselbe hier herab und Sie, Herr Dr. Hasensfuß, in unsere Wohnung.“

„Ist Ihre Dame während der Nacht zurückgekehrt?“ frug Hannibal, einer Ohnmacht nahe.

„Nein! Sie sandte heute früh die Jungfer Ihrer Freundin, ihre Straßenkleider abzuholen.“

„Gott sei Dank!“ flötete der korrekte Herr und erkaufte mit einem 10-Markstück das Schweigen des niedlichen Böschens und mit einem weiteren Thaler seine Kleider.

Allein das dicke Ende kam nach!

Wie Frauenzungen nun bekanntlich nimmer ruhen, so mußte die Dienerin doch wohl geplaudert haben, dem nicht gerade

freundlich gehaltenen Schreiben nach zu urtheilen, das bald darauf für den unglücklichen Hasensfuß eintraf: „Mein Herr, ich weiß Alles und gedenke danach zu handeln. Entweder Sie werden mir für Ihr unbefugtes Einbringen in meine Häuslichkeit Genugthuung geben, oder — ich publizire Ihr unschickliches Benehmen in den drei vielgelesenen Zeitungen unserer Stadt!“

Hannibal Hasensfuß, auf diesen Staatsstreich keineswegs gefaßt, war außer sich. Er brüllte und tobte wie ein Stier auf der Schlachtbank, doch was half's? Ihm blieb nichts anderes übrig als sich mit Würde ins Unvermeidliche fügen und auf einen Ausweg zu sinnen, wollte er sich nicht vor der ganzen Stadt lächerlich machen. Anfanglich beschloß er, seinem Vornamen alle Ehre zu machen und der resolute Dame den Fehdehandschuh hinzuwerfen. Allein noch in zwölfter Stunde mochte der Hasensfuß den Sieg davongetragen haben, nach der Anzeige zu schließen, die bald darauf die drei gelesenen Zeitungen der Stadt zierte:

Als Verlobte empfehlen sich:

Josephine Schlaulich, Rentiere,

Dr. phil. Hannibal Hasensfuß, Oberlehrer.

Und darunter mit schwarzem Trauerrande:

„Da wie die verehrten Bürger und Bürgerinnen unserer Vaterstadt aus obiger Notiz entnehmen werden, die Seele unserer Vereinigung ihrem Körper entsflohen ist, erlaubt sich alle Gönner und Freunde von seiner gänzlichen Auflösung in Kenntniß zu setzen:

Der Tugendbund.“

Automobilistenfang.

Von einem einfachen Bürger.

Wir fahren los um's Morgenroth
Nach kurzen schweren Träumen,
Sind Sieger Abends oder todt,
Da hilft kein langes Säumen.
Uns gilt kein Todtschlag und kein Mord,
Uns gilt als höchstes der Rekord.

Wir müssen 1000 Meilen
Noch heut' zum Ziele eilen.
Wie fliegen — ha — in Stücken rings
Die Kinder und die Schweine!
Wie fliegen rechts, wie fliegen links
Die menschlichen Gebeine!
Die Suppe tutet: Hopp, hopp, hopp.

Fort geht's in saulendem Galopp,
Daß die Ventile fauchen
Und die Pneumatiks rauchen.
Und überall, allüberall
Auf Wegen und auf Stegen,
Gilt Alt und Jung beim wüsten Schall
Der Suppe uns entgegen.

Und wenn wir dann vorüber sind,
Liegt Vater, Mutter, Vieh und Kind
Mit leidender Geberde
Im Theilen auf der Erde.

„Jugend.“

Humor im Berliner Gerichtssaal.

Nadlerinnen.

Wegen vorsätzlicher Sachbeschädigung steht der Schuhmachermeister Eduard Böhm vor dem Richter. Er hat das Fahrrad seiner Tochter und das Rad der Freundin seiner Tochter gewaltsam zerstört. Die Freundin als Hauptzeugin behauptet, dem Angeklagten durchaus keinen Anlaß gegeben zu haben, irgendwie ärgerlich auf sie zu sein.

Richter: Also aus bloßer Zerstörungswuth haben Sie die Fahrräder demolirt?

Angekl.: Herr Gerichtshof, mit Thränen kann ich bloß an die Zeit denken, wo meine Tochter Amalie auf dem Dings jeßtrampelt hat. Denken Sie sich, Herr Gerichtshof, das Mädchen war bis zu achtzehn Jahre so gut und so fleißig, in der Wirtschaft, in der Küche, sogar auf's Klavier, ich sage Ihnen, das war ne Freide, das war 'n Labial, das Mädchen meine Amalie, war mein Stolz.

Richter: Weiter, weiter!

Angekl.: Da schafft sie sich ne Freundin an, Freilein Mieke. Schenken, ein proppret Mädchen, een anständijet feinet Mädchen aber sie fuhr Rad. Det konnte mir ja Wurscht sind. Aber nu kam meine Amalie, un nörselte un quälte mir, det se noch jerne auf's Rad steigen möchte un ich sollte se eens loofen. Erschtens wollte ich nich, un zweetens war ich jegen det Strampeln, un brittens

konnte id se keens toosen, denn viertens hatte id keen' Draht nich. Aber wat soll id Ihn' sagen, Herr Gerichtshof, an een' scheen' Dage kommt mir meine Amalje entjeen in 'ne Radfahrer-Kluft. Tott, id war ganz perplex. Schimpfen wollte id, aber id konnte nich, denn det Mächen, meine Amalje sah zu appetitlich aus. So niedlich, so puppich, so — na, mein väterlichet Herze war reene wech.

Richter: Kommen Sie doch zur Sache.

Angell.: Ja wohl, Herr Gerichtshof. Mit de Zeit jewöhnte id mir an meine Amalje ihr Radfahr-Kluft, denn id jah 'hr jeden Dagh drin, denn zu Hause blieb det Mächen nicht mehr. Alle Dage un alle Dage strampelte se los, immer mit de Freindin. Un wissen Se ieverhaupt, wie un uf welche Art meine Amalje zu't Rad gekommen is? Uf Abzahlung hat 'hr meine eijne Frau, janz hinter mein Rücken, eens gekooft. Et is noch lange nich janz berebbelt. — Also wie gesacht, det Mächen war nich mehr zu jebrauchen nich in de Wirtschafft, nich in de Küche, nich an't Klafür. Aber davor hörte id, wenn se schonst mal zu Hause war, immerfort een Jekabbre un een Jekibbre, det mir janz weech wurde. Se redte ejalwech von Klub un von Vereinsangelegenheiten, von Sport un so'n Quatsch, von Ralord, von Renn' un von Schrittmacher un von Abzeichen un von Midalje, na, id konnte et kaum aushalten. Un det saachte id nich bloß meine Amalje, nee, ooch ihre Freindin. Un mit de Zeit, da wurden die beede Mächen ooch abjeholt von zwee schneidje Herrn. Mir jefiel det nu schonst lange nich, aber wat meine Frau war, die beruhigte mir und lächelte so un meente, det sind janze jeine, sehr anständje Herrn, un der, wat mit meine Amalje immer fährt, det is 'n Fabrikbesitzer un wer weech, wat nich da for'n Bilde for meine Amalje rauskiesen konnte. „Na na!“ meente id. Un id hatte so meine Aengste, denn det Strampeln raus in't Freie in Herrnjesellschaft, det wollte mir an meine leibliche Tochter nich recht jefallen. Der janze Hausfrieden war jastört. Id hatte keene Ruh nich mehr zu Hause, id jing aus in't Restrant un kam dann so manch et liebe Mal 'n bisken anjastert wieder. Un eenmal ooch, da meente meine Frau, der Herr Fabrikbesitzer möchte mir mal sprechen un dabei blinkerte se mir so an, als ob sie jagen wollte, un id det Bilde von Amaljen fix un fertig. Id lasse mir ooch sprechen. Ersicht quasselt nu der Mensch von die jrohe Ehre, det er in mein Haus kommen berste, un wie er mir un meine Frau vadohrte, un wie er meine Amalje vadohrte, un det er nu dran denken mißte, sich 'ne Frau zu wählen, un Tott sei Dank, er hätte et ja zu, bloß an den Mund is er mit's Jeld alle jeworden, un ob id ihn nich for'n Dogenbild zehn Emmenken pumpen wollte. — Herrjott, Herr Gerichtshof, wat id da empfunden habe, det kann sich keen Mensch ausmalen. Un obendrein war id doch ooch noch anjessoffen. Erschens schmiß id den Herrn höchsteigehändig raus, dann vatobatte id meine Frau, dann meine Amalje, de Freundin war ausgekrast, aber ihr Rad stehen lassen, neben det Rad von meiner Tochter. Un nu, in meine Wuth, zatöpperte id die beiden Räder kurz un kleen. Id hätte det Rad von de Freindin schon berebbelt, aber id kriese ersicht Jeld uf'n erschten nächsten Monata.

Der Angeklagte wird zu 200 M. Schadenerjag verurtheilt.

Angell.: Et is nich mehr, wie billich, det id so'n theuret Rad bezahle, denn id ha't varunjentert. Aber id thu's jerne, wenigsten's ha't mir meine Amalje wieder jezogen for de Wirtschafft, for de Küche un for't Klafür.



von der VADEREISE.

Hausarzt: „Ich muß Ihnen eine unangenehme Eröffnung machen, gnädige Frau . . . Sie haben die Krankheit wirklich, die Sie sich einbildeten.“

Unter Strolchen.

Ede: „Id habe schenßlich kalte Füße.“

Lude: „Dann zieh' doch een Paar Nühstrümpfe an.“

Mißverständnis.

Ein Deutscher sagt zu einem Dantee: „Von meinen Vorfahren habe ich das blaue Blut.“

Mr. Diggs: „Warum nehmen Sie nichts dagegen ein?“

Voshast.

Fräulein: „Heute wird mein Bruder gerade dreißig Jahre alt!“

Herr: „Haben Sie noch mehr jüngere Geschwister?“

Voshast.

„Ich huldige in letzter Zeit fleißig dem Reitsport.“

„Ja, Ihr Pferd habe ich schon mehrmals gesehen.“

Ueberflüssig.

„Du, Voter, worum jögt man denn „guten Appetit“, ober nicht auch „guten Durst“?“

„Weil's döß net braucht!“

Gewissensfrage.

Verteidiger (zum rückfälligen Verbrecher): „Sie hätten es sich doch zur Warnung dienen lassen sollen, daß Sie das letzte Mal noch so glimpflich davon gekommen sind. Diesmal steht Ihre Sache erheblich schlechter! Damals konnte ich Ihnen wenigstens noch mildernde Umstände auswirken.“

Angeklagter: „Na, haben Se denn seitdem niz zugeleert, Herr Rechtsanwalt?“

Nobel.

Schaffner: „Den Hund dürfen Sie aber nicht mit in den Schlafwagen hineinnehmen!“

Dame: „Ja, wo ist denn der Hundeschlafwagen?“

Mißverständnis.

Jürgen Immerklaas aus Piepenkrug kommt in die Stadt. Er hat Appetit auf ein Glas Bier und geht 'n ein vornehmeres Restaurant. Gleichgültig fragt ihn der bedienende Kellner: „Bilsner, Kulmbacher, Gräzer?“

„Nee,“ schmunzelt Jürgen Immerklaas, „rather könn' Ji nich. Id bin ut Piepenkrug!“

Die moderne Hausfrau.

Dienstmädchen: Ein entseßlicher Geruch von verdorbenem Gemüse und verbranntem Fleisch herrscht hier in der Küche!

Junge Frau: „Sie haben Recht, Minna! Wir wollen uns eine Cigarette ansteden!“

Stoßseizer.

„Da hab' ich mir nun für theures Geld Normalbeinkleider gekauft, aber — normal schauen die Beine immer noch nicht aus!“

Beim Haarschneiden.

„Ist's so recht, Herr Professor?“

„Etwas länger, bitte!“

Der Zeitungstiger.

In einem Café wartet ein Herr schon lange auf eine Zeitung, die sein Nachbar liest. Eine Stunde ist bereits verflossen und der eifrige Leser ist noch nicht mit der ersten Seite zu Ende. Da verläßt den Herrn die Geduld und er ruft seinem Nachbar zu: „Sagen Sie mal, welchen Buchstaben können Sie eigentlich nicht lesen?“

Nichtige Vermuthung.

„Schon zweimal habe ich Fräulein Selma meine Hand fürs Leben angeboten, aber jedesmal hat Sie sich Bedenkzeit erbeten.“

„Da wird wohl ein Anderer seine Hand mit im Spiele haben.“

Spöttisch.

A.: „Haben Sie keinen Sohn, Herr Meier?“

Meier: „Leider nein. Dieses Glück ist mir in der Ehe nicht geworden.“

A.: „Na, mir nicht so untröstlich, Herr Meier, Ihr Name stirbt deshalb ja noch nicht aus.“

Nicht ängstlich.

Parrer: „Dreimal seid Ihr nun schon wegen Einbruchs bestraft, und nun habt Ihr Euch gar beim vierten Mal fassen lassen. Wenn das so mit Euch weiter geht, werdet Ihr nicht in den Himmel kommen.“

Sträfling: „Ach was, ein guter Einbrecher kommt auch in den Himmel hinein.“

Kindliches Mißverständnis.

Der kleine Hans hat eine Armbrust geschenkt bekommen und schießt eines Tages damit in die Fensterscheibe hinein, so daß diese klirrend zerspringt.

Vater: „Warte, Junge, für diese Ungezogenheit sollst Du jezt eine tüchtige Tracht Prügel bekommen.“

Der kleine Hans: „Aber Papa, Du hast doch selbst gesagt, ich soll mich im Scheibenschießen üben.“

Neues von Serenissimus.

Serenissimus, der bekanntlich keine Vorliebe für Berlin besaß, begegnet auf seinem Morgenspaziergang einem Kinderwagen und fragt leutselig die Bonne: „Ach — sagen Sie mal, wo ist der reizende Kleine her, natürlich Vandeskind wie?“

Bonne: „Wir sind aus Berlin, gnädiger Herr.“

Serenissimus (kopfschüttelnd, mit tiefstem Bedauern): „Oh — Oh — so jung und schon aus Berlin!“

Humor des Auslandes.

„Wenn ich mal verheirathet bin, dann werd' ich der Herr im Hause sein.“ jagte der kleine Friß.

„Das hat Dein Vater auch gedacht, wie er in Deinem Alter war“, erwiderte die Mama.

Aus den „Tit-Bits.“

„Sie kommen wegen der Stelle als Hausdiener?“
„Ja wohl, gnädiger Herr.“
„War da nicht jemand im Spechzimmer, als Sie eintraten?“
„Ja wohl, gnädiger Herr. Es war der Gerichtsvollzieher, der einen Verhaftungsbefehl für Sie hatte, aber ich habe ihn hinausgeworfen.“
„Sie sind engagirt.“

Cora: „Pauline ist geschickter als Du, meine Liebe. Sie kann den neuen Tenoristen auf dem Piano begleiten.“
Verdita: „Ja, aber ich kann ihn auf meinem Fahrrad begleiten.“

Ihr Gatte: „Für wen strichst Du die Strümpfe?“
Seine Frau: „Für unsern Frauenverein zur Bekleidung Bedürftiger.“
Ihr Gatte: „Ob ich wohl auch ein Paar bekäme, wenn ich mich meldete?“

Alter Rechtsanwalt: „Warum befürchten Sie, daß Ihr Klient seinen Prozeß verlieren wird. Sind Sie denn mit allen Ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu Ende?“
Junger Rechtsanwalt: „Das nicht, aber mit den seinigen.“

Cholly (beim Photographen sein Probebild betrachtend): „Gibt es denn kein Mittel, meinen Schnurrbart mehr hervortreten zu lassen?“
Photograph: „O, gewiß, warten Sie ein paar Jahre und kommen Sie dann wieder.“

Blüthen amerikanischen Humors.
Mrs. Muggs: „Was sagst Du dazu? Die liebe Nachbarin hat mich eine Rabe genannt.“
Mr. Muggs: „Ich sage, daß sie vollständig im Unrecht ist, denn Du warst noch nie mit einer Maus zusammen freiwillig in einem Zimmer.“

„Wenn Sie wüßten, wie unentschlossen Grace ist, wohin sie die Hochzeitsreise machen soll.“
„Wann soll denn die Heirath stattfinden?“
„Das ist noch nicht festgesetzt worden.“
„Und wer ist der Bräutigam?“
Auch dieses Detail muß noch festgesetzt werden, aber die Ausstattung liegt schon bereit.“

Vorgen bezeichnet man als eine Krankheit.
Dann könnte man Leihen direkt als Wahnsinn bezeichnen.

Bobby: „Papa, hast Du die Mama gekannt, bevor Du sie geheirathet hast?“
Vater: „Leider nicht mein Kind!“

Die gefällige Freundin: „Ist das eine Manier, ein Mädchen zu küssen — was wird Deine zukünftige Frau zu einem solchen Kuß sagen?“
„Es liegt mir gar nichts daran, daß meine etwaige Frau eine Sachverständige im Küssen sei.“

„Wie zerbrüht Deine Taille ist, Maub.“
Maub: „Ist das möglich, und doch wurde sie erst vor kurzem gepreßt.“ (Maub bewahrte bei diesen Worten ihre Selbstbeherrschung, während der junge Mann, der mit ihr aus dem Nebenzimmer gekommen war, tief erröthete.)

„Papa, welche Leute schlafen ruhig?“
— „Manche, weil sie ein gutes Gewissen haben, und manche weil sie gar kein Gewissen haben.“
„Die Ueberlegenheit der Amerikanerinnen über ihre männlichen Landsleute unterliegt keinem Zweifel mehr. Es gibt nunmehr drei amerikanische Herzoginnen, aber keinen amerikanischen Herzog.“

„Ich thue alles, um George von meiner Sparsamkeit zu überzeugen. Ich trug sogar dasselbe Kleid schon zweimal.“
„Ist es wahr, daß der Verfasser dieses Stückes ein solcher übertriebener Realist ist?“
— „Gewiß, ein ekelhafter Mensch! Dente Dir, er erklärte mir, ich dürfte in der Scene, da ich die Familienbibel verlese, um für die hungernden Kinder Brod zu schaffen, meine Diamantboutons nicht tragen.“

Stellenvermittler: „Es thut mir leid, Mrs. Boer, daß ich Ihnen keine Köchin verschaffen kann, die Ihnen paßt.“
Mrs. Boer: „O, darüber bin ich schon hinaus. Verschaffen Sie mir doch eine, der ich passe.“

Die Hauptsache. Beamter: Ich komme zur Revision der jugendlichen Arbeiter. — Fabrikant: Ich habe gar keine Lehrlinge. — Beamter (erstaunt): Keine Lehrlinge? Ja, wer holt denn bei Ihnen das Bier?

Empfehlend. Tourist: Können Sie uns einen Führer auf's Gamshorn empfehlen? — Wirt: Da nehmen Sie nur den Obermühlen-Andres; unter dem sind schon fünf Engländer und drei Franzosen abgestürzt und 's hat keinem was geschadet!

Die deutsche Sprache.

Wir lesen in der „Münchener Jugend“: Der Hamburger Zweigverein des deutschen Sprachvereins versendet an die dortige Kaufmannschaft ein Rundschreiben, in dem er auffordert, die Fremdwörter der Geschäftssprache durch deutsche Ausdrücke zu ersetzen. Es dürfte interessieren, wie eigentlich der Druck von Rundschreiben und anderen Werken vor sich geht:

Der Autor schreibt sein Manuskript,
Das er dem Redakteur gibt.
Der macht sich, da es aktuell,
An die Lektüre flugs und schnell.

Da das Sujet ihm imponirt,
Wird die Novelle akzeptirt,
Denn gute Feuilletons sind rar,
Der Sekretär schickt's Honorar.

Das schöne Manuskript wird jetzt
Dem Seher in Kursiv gesetzt,
Zur Korrektur schickt man es so
Hinauf ins Redaktionsbureau.

Die Revision ist eine Qual,
Doch nöthig leider fürs Journal,
Denn falsche Typen lieben die
Verehrten Abonnenten nie.

Nun wird die Skizze illustriert
Und mit Vignetten reich verziert.
Dann wird das Ganze publizirt, —
O Leser, hast du nun kapiert?

Vexirbild,



Wo ist Elsa von Drabant?

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt
Emil B o m m e r t in Wiesbaden. Verantwortlich für die
Redaktion: Chefredakteur M o r i s S c h ä f e r, Wiesbaden.

An unsere Leser

richten wir ebenso höflich als dringend die Bitte, uns von jeder Unregelmäßigkeit in der Zustellung des Blattes sofort Nachricht zu geben, da wir nur dann im Stande sind, Abhilfe zu schaffen.

Expedition des Wiesbadener Generalanzeiger.



Nr. 235

(2. Beilage.)

Donnerstag, den 8. Oktober.

1903

Geheime Schuld.

Roman von Max von Weizenthurn.

Nachdruck verboten.

Erster Theil.

1.

Der Feuerschein eines Kamins glitt über sinnreich gewebte, weiche Teppichmuster, über schwellende Divans, atlasbezogene Kissen, eichengeschnitzte Flügelthüren, flackerte unsicher an goldverzerrten Rahmen, Damastportieren und fiel dann auf die schönen Züge eines jungen Mädchens, das vor der feurigen Gluth stand und unverwandt in dieselbe hineinblickte.

Es war im Monat August — der Neunundzwanzigste — und dieser Tag sollte sich dem Mädchen für ihr ganzes Leben einprägen.

Im Wohnzimmer brannte Feuer, dessen heller Schein das schöne Antlitz Blanka's, der Herrin des Schlosses, beleuchtete.

Schloß Northminster, das älteste, großartigste, ausgedehnteste Bauwerk in der Gegend von Cheshire, — und jenes schlanke dunkelhaarige Mädchen die Gebieterin! Seit ihrem 16. Jahre war sie die Braut des Grafen Victor Northon. Die Trauung sollte Anfangs des nächsten Monats stattfinden und Blanka erglühte in hingebendster Liebe zu ihrem Verlobten. Welch goldiger Zukunft ging sie entgegen! Und doch, — während außen der Tag sich neigte und die im Winde sich hin- und herwiegenden Föhren mit ihrem zarten Geäst geisterhaft die Fenstereinfassungen streiften stand sie erregt, erwartungsvoll da und ihre Lippen preßten sich immer fester auseinander.

Blanka war, wie schon gesagt, dunkel; ihr Vetter Viktor neckte sie oft, sobald sie in Zorn gerieth, mit dem Spitznamen „Kleine Mulattin“. Ihre großen, glänzenden Augen glühten spanischem Feuertopas, das Haar war bläulich-schwarz. Die Mutter war eine Kastilianerin gewesen und von der erbte sie auch die dunklen Augen und ein leidenschaftliches, heißes Herz. Ihr Geburtsort lag in Alt-Kastilien. Als sie zehn Jahre zählte, folgte ihr Vater der Mutter ins Grab. Sie siedelte nun nach Northminster über, um im Schosse ihrer Väter gleich einer Maurenkönigin zu herrschen und zu regieren.

Sie kam nicht allein. Ein großer, etwa zwölfjähriger Knabe schwarz, feurig wie sie, und berückend schön, kam mit ihr. Es war ihr einziger Bruder, — Juan mit Namen und ein unbändiger Bube schon von der Wiege auf. Er blieb jedoch nur kurze Zeit im Schloß; plötzlich verschwand er, und wurde seitdem seit Jahren nicht mehr gesehen. „Mohrenprinzessin“ nannte sie ihr Vetter in seiner Lieblingslaune, und die Bezeichnung paßte vorzüglich auf sie. Es lag unendlich viel Reiz in dieser fast möchte man sagen, barbarischen Erscheinung, wie sie in blühender Seide einen funkelnden Diamant im Haar, im vollen Feuerschein jetzt da stand, königlich in ihrer Haltung und doch von einer furchtbaren Schönheit.

In einsamer Grabesstille lag das ganze Gebäude da. Der Wind hatte sich heftiger erhoben, der dumpfe Laut gepeitschter Regentropfen schlug gegen die Scheiben. Dieser und das von der niederfallenden Asche verursachte Geräusch waren die einzigen, vernehmbaren Laute.

Vom Kaminsims herab schlug es Sieben. Es mochte eine Stunde gewesen sein, die sie so regungslos verbracht hatte; nun blickte sie auf und in ihren Augen funkelte es unheimlich.

„Sieben“, sprach sie mit gedämpfter Stimme, „und er sollte bereits um sechs Uhr da sein. Wie — wenn er mich getäuscht hätte, und schließlich gar nicht käme?“

Sie vermochte nicht mehr ruhig zu bleiben. Sie schritt durch das Zimmer, — mit jener eleganten, spanischen Gangart, — theilte ein wenig den Vorhang des Fensters und blickte forschend in die Nacht hinaus. Nichts war zu erspähen, als die dunklen Stämme der Waldbäume. Nichts zu hören, als das Geheul des Sturmes und das Plätschern des immer heftiger herabfallenden Regens.

Sie zog den Vorhang wieder zusammen und kehrte ans Feuer zurück.

„Sollte er es wagen, mich zu täuschen?“ flüsterte sie. „Wird er es wagen, fortzubleiben?“

Ueber der Marmorplatte des Kamins hingen zwei Bilder. In diesen blickte sie auf, während sie sprach. Das eine war das Bildniß eines zarten, feinen Frauenkopfes, das zweite stellte das lachende Gesicht eines blondlockigen, blauäugigen Knaben dar. Die Züge hatten etwas überaus Gewinnendes; die Augen blickten so offenherzig und freundlich und die rosigen Lippen wukten so lieblich zu lächeln, daß jeder für dieses Kind sich begeistert fühlen mußte. Es waren die Bilder des Grafen Viktor Northon und der verstorbenen Mutter desselben.

Auffschauend zu dem Porträt der so mißblickenden Frau, brach Blanka in die leidenschaftlichen Worte aus:

„An Deinem Sterbelager, Deinem letzten Willen gehorchend, gelobte er auf den Knien, mich stets zu lieben zu beschützen! Ich rath ihm, mit diesem Schwur nicht zu spielen, — mich nicht zu reizen!“

Drohend hob sie die Hand, an welcher Rubinen und Diamanten glitzerten. Ein anderer Laut mischte sich fast im selben Moment in das Getöse des Sturmes, ein Laut, dem sie so lange, so sehnlichst gelauscht hatte, — das Heranrollen eines Wagens. Es konnte nur ein Wesen sein, das zu so später Stunde und in diesem Unwetter Schloß Northminster aufsuchte, — dessen Gebieter!

Sie vernahm die große Pforte sich öffnen und wieder zuschlagen; sie hörte in der Halle den Schritt des Grafen, — unter tausend Anderen hätte sie diesen erkannt, sie hörte eine wohl-lautende, frische Männerstimme, ein heiteres Lachen. Er war gekommen.

Ihre Züge rötheten sich vor innerer Erregung und gaben der ganzen Erscheinung einen lieblichen Ausdruck; die Augen nahmen einen feuchten Glanz an, die Lippen bewegten sich leise; sie trat einen Schritt vor und — vergessen waren all die bösen Gedanken, die sie eben noch gequält hatten. Sie liebte nur und diese Liebe beherrschte sie voll und ganz.

Mit energischer Hand wurde die Thür aufgerissen. Stattlich, lächelnd stand Graf Viktor Northon vor dem Mädchen.

„Liebste Blanka!“

Er trat auf sie zu, legte seinen Arm um ihre Schulter und drückte seinen bärtigen Mund an ihre heiße Wange.

„Liebste Cousine, ich bin recht froh, Dich wiederzusehen, noch dazu so wohl und so hübsch, wie nie zuvor. Ach, wenn doch

ane Frauen zu Prinzessinnen in purpurrother Selbe gleich lichten Hosen geschaffen wären!"

Er warf sich lässig in einen weichen Lehnstuhl nahe beim Feuer und streckte beide Füße an die Gluth.

"Um eine Stunde zu spät, nicht wahr? Ich trage keine Schuld daran, die Bahn hatte Verspätung. Ein miserables Wetter die ganze Woche schon!"

Er schaute das Feuer zu neuer Gluth an. Die Kohlen flammten auf und beleuchteten seine feinen Züge. Die Ähnlichkeit mit dem Bilde trat deutlich hervor. Blanka hatte sich unmerklich von ihrem Vetter entfernt. Das schöne Roth der Wangen war verflogen, der harte, böse Ausdruck kehrte zurück. Jener flüchtige Kuß die gleichgültige Umarmung hatten ihr die Augen geöffnet. Wie schlug ihr soeben noch das Herz voll süßer Hoffnung! Wie mehr konnte, würde es fortan darin so stürmisch pochen. Er hielt den Blick von ihr abgewandt, dem Feuer zu, und sprach hastig, als triebe ihn eine innere Unruhe. Sein Gesicht hatte etwas Weiches, Weibliches, das trotz des männlichen Schnurrbars nicht schwand. Während seine Finger jetzt unruhig an der Uhrkette sich zu schaffen machten, schweifte sein Blick unsicher, beinahe ängstlich, von einem Gegenstand zum anderen. Diesem Manne war das Schicksal Blanka's anvertraut!

"Wie behaglich, endlich zu Hause zu sein!" warf er hin, als fürchtete er die eingetretene Pause. "Es läßt sich nicht sagen, Blanka, wie gemüthlich mir beim Eintritt dieses blauen Wohnzimmer mit dem warmen Feuer erschien. Es erinnert mich an vergangene Zeiten. Hier hatte sie ihren Lieblingsplatz" — dabei streifte sein Blick das Bild seiner Mutter, — "Sommer und Winter, vor dem Kamin, — und Du, Carissima, das Bild einer dunklen Tropengestalt, Alles, Alles, so bekannt!"

Sie trat an das Feuer heran, lehnte sich, den einen Arm auf die Marmorplatte stützend, gegen den Kamin und blickte den Grafen fest an. Dann sagte sie:

"Es freut mich zu hören, daß Graf Viktor Northon noch der alten Zeiten gedenkt, sich seiner Mutter, seines heimatlichen Schlosses noch erinnert. Gerührt aber bin ich fast, in meines Veters Gedankenkreis noch als Rigeunerkind ab und zu aufzutreten. Nach seinem letzten Benehmen war es kaum mehr zu erwarten!"

Er zuckte leicht zusammen. Dennoch lächelnd, blickte er zu dem Mädchen auf.

"Du bist gerührt durch mein gutes Gedächtnis, liebe Blanka? Was meine verlängerte Abwesenheit —"

"Was Deine Abwesenheit anbelangt", unterbrach sie ihn, "so hättest Du, wenn Dich Dein Gedächtnis nicht im Stich gelassen hätte, am ersten Juni hier sein sollen. Heute zählen wir Ende August. Jeder einzelne Tag über den bestimmten Termin hinaus war eine Beleidigung für mich. Selbst jetzt aber wärest Du wohl schwerlich hier ohne mein letztes Schreiben, dem Du nicht die Stirn zu bieten wagtest. Du kamst, weil ich Dich herbesah!"

Einen kurzen Augenblick bäumte sich Alles in ihm auf gegen diese Sprache. Er blickte sie durchdringend an, noch immer ein Lächeln um den feinen Mund.

"Dem ich nicht die Stirn zu bieten wagte?" wiederholte er. "Der Ausdruck ist stark, Blanka! Doch Deine Natur war stets leicht erregbar und — Damen läßt man immer das Wort."

"Während der Mann sich die That vorbehält", verlegte sie, "der Mann, ja, wenn Graf Viktor Northon diesen Namen noch verdient, wenn er nicht — ein Verräther, ein Feigling ist!"

Graf Northon sprang jählings auf beide Füße, seine Augen rollten; dann warf er sich auf seinen Sitz zurück, blickte wieder in die Flammen und lachte.

"Meinst Du mich damit?"

"Ich meinte Dich!"

"Du gehst weit in Deiner Einleitung, schöne Kousine, ja, zu weit! Wächstest Du nicht die Güte haben, endlich zur Sache zu gelangen, und mir erklären, wann und warum ich ein Verräther und Feigling sein soll? Es wäre gut, wenn wir uns ganz verstanden!"

Leichte Blässe lag auf seinen Zügen, doch er sprach äußerlich ruhig; im größten Jorn selbst verlor er niemals die Ruhe.

"Ganz richtig; sei versichert, daß wir uns gründlich verstanden haben werden, ehe wir uns wieder trennen, und wehe Dir, wenn Du mit mir spieltest! Ist Dein Gedächtnis noch frisch genug, oder muß ich es Dir noch sagen, welche Bedeutung der dreißigste September für uns hat?"

Er sah sie wieder an, immer noch lächelnd.

"Mein Gedächtnis braucht nicht aufgefrischt zu werden", antwortete er kühl, "es hätte unser Hochzeitstag sein sollen!"

"Es hätte — ?" Sie kam nicht weiter.

Während er fast, beinahe grausam die Worte gesprochen, war auch der letzte Blutstropfen aus ihrem Gesicht gewichen. Der feurige Glanz ihrer Augen erlosch, Entsetzen sprach aus ih-

ren Zügen. So lange sie zu denken vermocht, hatte sie diesen Mann, den sie jetzt mit Vorwürfen überhäufte, unaussprechlich geliebt. Und nun, — nun sollte Alles ein Traum gewesen sein! Ihr Gesicht war aschfahl geworden, daß Graf Northon erschrocken aufsprang.

"Um Gottes willen, Blanka, Du wirst doch nicht ohnmächtig werden? Dein Blick, — ich kann ihn nicht ertragen! Was habe ich gesagt? Ich bin ein Sinnloser!"

Er hatte sie in seine Arme geschlossen. In vergangenen Zeiten hatte er das Mädchen wirklich geliebt, aber auch — gefürchtet. Jetzt, da sein Unmuth verflogen, bemächtigte sich seiner diese alte Furcht.

Als sich ihre Lippen wieder öffneten, hatte ihre Stimme jeden harten Klang verloren. Freilich schlug sie die Augen zu ihm auf und unwillkürlich senkten sich die seinigen.

"Es hätte sollen sein!" wiederholte sie im Flüsterton. "Viktor, es hätte — ? Soll das heißen, daß es niemals sein wird?"

Neue und Scham wechselten in seinem abgewandten Gesicht. Mit der einen Hand stützte er sich auf die Lehne eines Stuhles. Blanka haschte nach der anderen, als wenn in derselben die Hoffnung ihres Lebens läge.

"Nimm Dir Zeit zum Ueberlegen", sagte sie in derselben leisen Tonart, "ich kann warten. Ueberlege, ehe Du sprichst; es steht mehr auf dem Spiel als Du glaubst. Von Deiner Antwort hängt meine ganze Zukunft ab. Hast Du Dir wohl vergegenwärtigt, was Du eben sprachest? Meintest Du damit, daß es nie sein werde?"

Noch immer erfolgte keine Antwort; sein Gesicht blieb abgewandt.

"Während Du nachdenkst", fuhr sie mit jener weichen, fremdartigen Stimme fort, "will ich Dir die Vergangenheit zurückrufen. Erinnerst Du Dich, Viktor, des Tages, da ich und Juan von Spanien auf das Schloß kamen? Ich sehe Dich noch so deutlich vor mir, als wäre es gestern gewesen, — ein kleiner Knabe mit aschblondem Haar, in dunklem Sammt gekleidet. Ich sehe eine Frau mit engelhaften Zügen sich zu mir herabbeugen, mich um des verlorenen Vaters willen unter Thränen küssen und in die Arme schließen. Wir wuchsen neben einander auf; — Jahre des ungetrübten Glückes folgten. Ich erreichte das sechzehnte, Du das zwanzigste Jahr. Da traf uns der erste, tiefe Schmerz, — der Tod der Mutter!"

Sie hielt inne. Graf Viktor Northon athmete schwer, seine Hand ließ die Lehne des Stuhles fahren und bedeckte das Gesicht.

"Weißt Du Dich der Nacht noch zu erinnern, Viktor, der Nacht, in welcher sie starb? Doch, was frage ich noch? Du magst Vieles vergessen haben, jene eine Nacht wird Dir im Leben unvergesslich bleiben. Wir knieten neben einander an ihrem Lager. Die Nacht glich der heutigen, alle Elemente wütheten. Das Zimmer war nur schwach erleuchtet. Wir beide waren allein mit unserer Mutter und knieend empfingen wir ihren Segen, — ihren letzten Wunsch! Viktor, mein Geliebter, weißt Du noch, wie jener Wunsch lautete?"

Sie breitete die Arme nach ihm aus; ihr Herz brach in einen einzigen Klagelaut aus, aber — Graf Northon rührte keine Muskel.

Blanka fuhr fort:

"Sterbend oereinigte sie unsere Hände in den ihren, ihr letzter Blick ruhte auf Dir; zu Dir sprachen ihre sterbenden Lippen: 'Blanka! ich will das Liebste auf Erden nächst Dir! Die rauhe Außenseite des Lebens bleibe ihr fern. Du liebst sie, mein Sohn. Versprich mir, sie stets zu lieben, zu beschützen. Dir gehört ihr ganzes Empfinden. So versprich mir denn, mein Kind, daß heute, in drei Jahren Du sie zu Deinem Weibe nehmen willst!'"

So lauteten ihre Worte. Du nimmst ihre Hand, drücktest unter Thränen einen Kuß darauf und versprachest, was sie von Dir gefordert hatte. Sie wurde begraben, und wir trennten uns. Du gingst nach Oxford, während ich in Paris ein Pensionat besuchte. Als die Stunde des Abschieds schlug, betraten wir noch einmal das Zimmer, küßten die Kissen, auf denen sie geruht, knieten zusammen an dem verlassenen Lager. Du stecktest mir den Ring an den Finger und wiederholtest den Schwur, binnen drei Jahre am dreißigsten September mich zu Deinem Weibe zu machen. Weder Tag, noch Nacht hat dieser Ring mich verlassen!"

Sie drückte den Ring an die Lippen und küßte ihn.

"Wie oft während dieser drei Jahre", sprach sie wehmüthig, "war dieser Ring mein einziger Trost, wenn Deine Gleichgültigkeit und Kälte mich gekränkt hatten. Es war vor einem Jahre, als ich aus der Ferne heimkehrte. Niemand hieß mich hier willkommen. Ich wartete vergebens: Du brachst Dein Wort! Ermüden Dich diese Einzelheiten? Ich muß heute reden, — es wird das letzte Mal sein. Jenen verleumderischen Gerüchten, die oft mein Ohr erreichten, will ich ja keinen Glauben schenken. Ach,

Viktor, warum läßt Du mich all das sagen, ohne mir ein Wort, ein Wort zu gönnen?"

Wieder streckte sie ihm beide Hände mit stummer Bitte entgegen und wieder war es, als wenn er es nicht sah.

"Viktor, verzeihe mir, aber — ich liebe Dich! Was willst Du mehr? Ich will das Vergangene vergessen, keine Frage mehr stellen! Was man mir zugeflüstert, ich will es nicht gehört haben, wenn ich Dich nur wieder habe. Ohne Dich", und es schauderte sie mit Heftigkeit, "ohne Dich kann ich ja nicht leben!"

Ihre Bänge waren von Leidenschaft erregt, die Hände flecten nach dem verheißenden Glück.

"Viktor, hörst Du mich nicht?" fuhr sie sanft fort. "Lassen wir die Vergangenheit todt und begraben sein. Komm, mein Geliebter, komm in meine Arme!"

Aber Graf Northon fuhr heftig zurück, als sich Blanca's Hände um seinen Nacken legen wollten, fast ungestüm stieß er das Mädchen von sich.

Fortsetzung folgt

Aus aller Welt.

Die Giftmischerin von Saint-Clair. Der „N. Fr. Pr.“ wird aus Paris geschrieben: „Die wahrhaft großen Verbrechen gedeihen nur in der Provinz.“ Man wird unwillkürlich an diesen Ausspruch des Verfassers der „Comédie humaine“ erinnert, wenn man die Gestalt der schönen und jungen Frau betrachtet, welche in dem fernem stillen Provinznest Saint-Clair unter dem Verdachte des dreifachen Giftmordes, begangen an ihrem Gatten und ihren nächsten Anverwandten, soeben verhaftet worden ist. Sie ist jetzt 24 Jahre alt, sehr hübsch und in einem gewissen Sinne gebildet, das heißt, sie liest Romane und schwagt Literatur. Rachel Dupont ist die Tochter eines Fleischermeisters aus dem Städtchen Casseneuil. Mit sechzehn Jahren heirathete sie einen um 15 Jahre älteren Subalternbeamten aus Bordeaux, Herrn Galtis, welcher bald nach seiner Verheirathung zum Friedensrichter in Saint-Clair, einem Städtchen von 1500 Einwohnern im Departement Gers, ernannt wurde. Das Ehepaar Galtis lebte sieben Jahre lang friedlich nebeneinander. Die klatschfüchtigen Einwohner der Kleinstadt müssen zugeben, daß Madame Galtis niemals ihrem Manne Anlaß zu Klagen gegeben hat. Im November 1902 wurde Herr Galtis, ein kräftiger Mann und gewaltiger Esser, ganz plötzlich unwohl und starb nach viertägiger Krankheit. Madame Galtis betrauerte ihn, wie es sich gebührt. Als sie ihren Schmerz beruhigt hatte, begab sie sich zu Herrn Dellerin, dem Agenten der Mutual Life Assurance Company, einem alten Freunde ihres Mannes, und fragte wie es mit der Versicherungssumme stünde. Zu ihrer Ueberraschung hörte sie, daß Herr Galtis nicht versichert gewesen sei. Er hatte allerdings mit Dellerin wegen des Abschlusses einer Versicherung von 50 000 Francs auf sein Ableben Verhandlungen gepflogen, aber diese waren nicht beendet worden, und Galtis hatte nur eine vorläufige Erklärung unterzeichnet. Auch hatte er die erste Prämie nicht gezahlt. Seine Frau hatte nur oberflächliche Kenntniß von diesen Vorgängen erhalten; sie lebte im Glauben, ihr Gatte sei versichert gewesen. Madame Galtis ging nun für einige Zeit nach ihrer Vaterstadt Casseneuil; dort wohnte sie bei ihrer Großmutter. Die alte Frau hatte längst ihr Testament gemacht und ihrer Enkelin Rachel darin eine Summe von 10 000 Francs legiert. Während Madame Galtis bei ihr wohnte, wurde die alte Dame plötzlich krank. Sie starb nach einigen Tagen, und die Enkelin verlangte unmittelbar nach dem Tode der Großmutter die Auszahlung des Vermächtnisses von 10 000 Francs. Sie erhielt sie und kehrte nach Saint-Clair zurück. Nicht der Schatten eines Verdachtes haftete auf ihr. Erst vor einigen Wochen, als Madame Galtis' Bruder, der Apothekergehilfe Dupont, seine Schwester in Saint-Clair besuchte, bei ihr erkrankte und nach drei Tagen starb, und als man erfuhr, daß auch nach seinem Tode Frau Galtis den Anspruch auf eine Versicherungssumme von 50 000 Francs geltend machte, welche zu ihren Gunsten nach dem Ableben des Bruders fällig wurde, schöpfte die öffentliche Meinung gegen diese merkwürdigen „Coincidenzen“ Argwohn, welcher durch die nun im Zusammenhang beurtheilten Ereignisse sich immer mehr verdichtete. Man forschte nach und stellte fest, daß Madame Galtis mehrmals bei dem Apotheker von Saint-Clair Arsenik „zur Vertilgung von Ratten“ gekauft hatte. Da sie mit einem vom Thierarzt ausgestellten Giftschein versehen war, hatte der Apotheker ihr das Gift das erste Mal anstandslos geliefert. In späteren Fällen hatte er in Folge Bitten der Frau Galtis über die Formalität der Erneuerung des Giftscheines hinweggesehen. In vierundzwanzig Stunden hatte das Urtheil der Einwohner von Saint-Clair über ihre Mitbürgerin sich gebildet, und ein Plakat mit dem verhängnißvollen Worte „Empoisonneuse“ wurde

an die Thür ihres Hauses geklebt. Die Exhumation und Obduktion der drei Leichen hat in allen das Vorhandensein von Arsenikspuren ergeben. Insbesondere ist in allen dreien die merkwürdige Konservierung der Eingeweide beobachtet worden, welche ein so charakteristisches Symptom der Arsenikvergiftungen bildet und welche die mittels dieser Substanz verübten Verbrechen so leicht nachweisbar macht. Frau Galtis hielt dem Sturme stand. Sie behauptete ihre Unschuld und begab sich nach dem Hauptort des Arrondissements, um dort mit dem Staatsanwalt zu sprechen. In der Table d'hôte des Gasthofs des Städtchens war sie sehr heiter und scherzte unbefangen mit den Gästen. Aber der Staatsanwalt gestattete ihr nicht mehr, Lectoure zu verlassen. Sie wurde in Untersuchungshaft genommen. Die Mahregel war übrigens für ihre eigene Sicherheit nöthwendig, da sie in Saint-Clair gelyncht worden wäre. Eine Hausdurchsuchung förderte noch die Thatsache zu Tage, daß Madame Galtis einer Freundin, der Gattin eines Marineoffiziers, zahlreiche Schmuckstücke gestohlen hatte. O Ironie! Der Diebstahl war dem Friedensrichter Galtis angezeigt worden, dieser selbst hatte eine Untersuchung eingeleitet, aber nicht geahnt, daß die gesuchte Diebin — seine eigene Frau sei und daß die gestohlenen Schmuckstücke in den Schränken der Wohnung des Friedensrichters lagen. Diesen Diebstahl hat Madame Galtis nach anfänglichem Bestreiten und nach einer furchtbaren Nerventrieß eingeräumt. Im übrigen bestreitet sie alles. Sie möchte glauben machen, daß ihr Bruder Gaston Dupont Selbstmord begangen hat. Und sie hat thatsächlich einige Zeit vor Gastons Tod an die Braut des jungen Mannes einen Brief gerichtet, in welchem es heißt: „Mein Bruder hat zu verschiedenen Malen versucht, Gift zu nehmen. Er ist ein kranker und trübsinniger Mensch und beseßten von der Idee des Selbstmordes. Schicke ihn zu mir, damit ich ihn etwas aufrichte.“ Aber selbst wenn Gaston Dupont sich mit Selbstmordgedanken getragen hätte, ist es wohl glaublich, daß ein Apotheker, wohlbekannt mit den entsetzlichen Qualen des Arseniktodes und in der Lage, sich rasch und schmerzlos tödtende Gifte zu verschaffen, gerade Arsenik gewählt hätte? Im Gegentheil, eher als jeder andere hätte er die Wahl dieses unennbaren Qualen bereitende Gift vermieden. Madame Galtis zeigt sich im Gefängniß sorglos und heiter, so sorglos, daß natürlich die Idee, man habe es mit einer unverantwortlichen Geisteskranken zu thun, schon aufgetaucht ist. Sie wird den Sachverständigen noch etwas zu rathen aufgeben. Ihre Motive? Ihr Vater hat erzählt, daß er sie am Todtenbett Gaston Duponts, des Bruders, in der zärtlichen Umarmung eines jungen Mannes getroffen hat. Vielleicht wollte sie sich durch das Gift eine Mitgift verschaffen, um eine begehrenswerthe Parthie zu werden, eine schöne und reiche Wittive zu werden, die immer leichter unter die zweite Gatte kommt, als wenn sie nur eine schöne Wittive wäre.

Die prächtigste Garderobe in ganz Europa hat, wie die französische Frauenzeitschrift „Fémina“ berichtet, die Königin-Mutter Margherita von Savoyen, die Wittive König Humberts. Die Königin Margherita trägt ein Kleid nie mehr als fünfmal, wie prächtig und theuer es auch sein möge. Ihre „abgetragenen“ Kleider schenkt sie ihren Kammerfrauen, die sich damit große Einkünfte verschaffen, indem sie diese an Engländerinnen oder Amerikanerinnen verkaufen. Eine bekannte französische Schauspielerin war sehr stolz auf einen Lehnstuhl mit einem wundervoll durchwirkten Atlasbezug, der von einem Hofkleide der Königin Margherita stammte. Wenn diese ihre Kleider verlaufen läßt, so behält sie jedoch stets die unergleichlichen Spitzen zurück. Unter anderem besitzt sie ein Spitzen-Taschentuch, das drei Künstlern in diesem Fache viele Jahre der Arbeit gekostet hat. Dieses Taschentuch, das auf 150,000 Fr. geschätzt wird, ist so leicht, daß man sein Gewicht nicht in der Hand verspürt, und so fein, daß es sich in eine goldene Schachtel zusammenfalten und hineinlegen läßt, die in Form und Größe einer Wohnschote entspricht.

Gegen große Verluste des Kopshaars benutze man das wegen seiner schnellen und sicheren Wirkung so beliebt gewordene Aneipp's-Brennhaars-Wasser. Selbst das schwächste Haar wird, falls noch Wurzel vorhanden, voll und dicht. Garantirt echt und in bester Qualität erhältlich: **Aneipp's-Haar**, 59 Rheinstr. 59. Bitte genau auf die Firma zu achten. 8267

Chic! Modern!
Damen-Jacketts u. Kleider-Stoffe für die Winter-Saison sind eingetroffen. 7778
J. Jttmann,
Welt-Credit-Haus,
Bärenstrasse 4, I.



Für meine Militärzeit

decke ich meinen Bedarf in
Trikothen, Unterjacken, Unterhosen,
Militärhemden, Socken, Strümpfen und
Hosenträgern am besten und billigsten bei

L. Schwenck, Mühlgasse 9

Wiesbaden. 7850

Geschäfts-Empfehlung.

Einer geehrten Nachbarschaft, sowie meinen Bekannten die ergebene
Mittheilung, daß ich das

Molkereiartikelgeschäft von Frau Marie Grosch
Frankenstraße 8, übernommen habe und bitte unter Zusicherung
reeller Bedienung um rech. zahlreichen Besuch. 8549

Hochachtend

Frau Lina Ay, Wittwe,
vormals Marie Grosch.

**Büchlinge, Sprossen,
Blundern, Male, Lachs**

täglich frisch eintreffend bei

8014

J. C. Keiper,

Telefon 114.

52 Kirchgasse 52.

Mahr's poröse Unterkleidung.

überall prämiert, ist die beste und gesündeste.

Verkauf zu Originalpreisen. 7756

Kneipp-Haus, Nr. 59 Rheinstraße 59.

Habe mein Baubureau

nebst Wohnung nach

Lehrstrasse No. 4

8536

verlegt.

August Hengst, Architekt.

Geschäfts-Verlegung.

Verlege mein Spezial-Geschäft in

künstlichen Blumen und Palmen

von der Langgasse 41 nach

8511

Mauritiusstraße Nr. 8,

im Laden.

B. V. Santen.

Asgart und Mittgart

und die schönsten Lieder der Edda

von **Friedrich Fischbach.**

Vorräthig bei **H. Heuss** in Wiesbaden. (M. 4.—.)

9832

Turn- Verein.

Sonntag, den 11. Oktober cr., Nachmittags
1/2 4 Uhr, findet in unserer Turnhalle, Hellmünd-
straße 25, ein

großes Schauturnen

statt, zu dem wir unsere Mitglieder, sowie Freunde der
Turnerei ergebenst einladen.

8545

Der Vorstand.

Männerturnverein.



Donnerstag, den 8. d. M.,

Abends 9 Uhr beginnen die
regelmäßigen Übungen zum dies-
jährigen

Schauturnen

und bitten wir unsere werthen Mitglieder, sich recht zahl-
reich einzufinden zu wollen. 8623

Der Vorstand.

Stenographen-Klub Stolze-Schrey

in Wiesbaden.

Montag, den 12. Okt. d. Js., Abends 8 Uhr:
Beginn eines **Anfänger-Kursus** in der Luise-
straßenschule, Zimmer Nr. 10 (1. St.).

Das Honorar beträgt ausschließlich Lehrmittel 6 Mark.

Der Unterricht findet **wöchentlich zweimal**, und
zwar **Montags u. Freitag** in dem genannten Lokale statt.

Anmeldungen werden bei Herrn **Th. Krieger**,
Hochstr. 8, 1, bei dem Pedell der Luisestraßenschule, sowie bei
Beginn des Unterrichts entgegengenommen. 8507

Fachschule für Bau- und Wiesbaden.

Kunstgewerbetreibende

Vier aufsteigende Klassen mit halbjährigen Kursen. Schul-
geld pro Semester 50 Mk. Beginn des Wintersemesters am
19. Oktober. Nähere Auskunft und Programme kostenlos
durch die **Geschäftsstelle des Lokal-Gewerbe-
vereins Wiesbaden.** 7777

55 Pf. Garant. rein. Schweinefleisch Pf. 55 Pf.

40 " Bestes Salatöl, Rübsöl-Vorlauf p. Sch. 28 Pf.

22 " Borzühl. Kernseife bei 10 Pf. 20 Pf. 69/162

20 " Beste Ia Glycerinseife bei 10 Pf. 17 Pf.

Telef. 125. **J. Schaab, Grabenstr. 3.**

3 Pf. Neue Holl. Vollheringe, Büdinge 8 und 10 Pf.

Roßmühle, Sardinen, Orig.-Fisch 1.40, Bismarckheringe.

Ia Gas-Cokes Ia

I. Sorte sehr billig, sowie Braunkohlen-Briquets und prima Buchen-
brennholz, gespalten, kein Abfallholz à Ctr. 1 Mt. 30 Pfg. empfiehlt
Telefon 2345. **M. Cramer, Feldstr. 18.**

Quedlinburger, Schneidemüller Pferdelaose

empfehlen bekannt

8517

Glücksmüller, Cigarrengeschäft, Mauritiusstr. 3.

Gasthaus Stadt Diebrich,

Albrechtstraße 9.

Täglich pr. süßen Apfelmoss.

7573

Achtungsvoll **Wilh. Bräuning.**